

Otschweizer Italienischschule steht vor einem Scherbenhaufen



Die freiwilligen Otschweizer Kurse für heimatliche Sprache und Kultur in Italienisch finden nicht mehr statt. Betroffen sind 800 Kinder. 20 Lehrpersonen arbeiteten über Monate ohne Lohn. Wer die Schuld am vorläufigen Aus der Italienischlektionen trägt, ist noch unklar. **Otschweiz**

Bild: Benjamin Manser

«Die Leidtragenden sind die Kinder»

Die Kurse für heimatliche Sprache und Kultur in Italienisch in der Ostschweiz sind vorläufig Geschichte.

Rossella Blattmann

«Es ist eine Sauerei», sagt Paolo De Simeis. Der Präsident des Ostschweizer Komitees der Italiener im Ausland (Comites St. Gallen) spricht schnell, der Unmut ist hörbar. «Ein Skandal ist es», sagt der Goldacher. «Die Leidtragenden sind die Kinder.» Ostschweizer Schülerinnen und Schüler mit italienischen Wurzeln im Alter von sechs bis 16 Jahren, die nebst dem Regelunterricht ein Mal pro Woche die freiwilligen Kurse für heimatliche Sprache und Kultur (HSK) in Italienisch besuchten.

Seit mehreren Wochen fallen ihre Italienischlektionen aus – bis auf weiteres. Der Grund: Der Kulturverein LCI (Lingua e Cultura Italiana, zu Deutsch italienische Sprache und Kultur), der für die Italienischschule in der Ostschweiz verantwortlich ist, wurde aufgelöst. Betroffen sind rund 800 Mädchen und Buben aus den Kantonen St. Gallen, Thurgau, beiden Appenzell, Graubünden sowie dem Fürstentum Liechtenstein. De Simeis sagt: «Das tut mir im Herzen weh.»

Das lange Warten aufs Geld aus Rom

Warum fällt der Unterricht aus? Der LCI in St. Gallen ist ein vom italienischen Staat finanzierter Schweizer Verein, der für die Verbreitung der italienischen Sprache und Kultur in der Ostschweiz verantwortlich ist. Das betrifft laut De Simeis auch die didaktischen Aspekte wie die Beschaffung des Unterrichtsmaterials oder die Anstellung der Lehrpersonen.

Die Probleme haben bereits zu Beginn des Schuljahres 2021/22 begonnen. Damals, als die schriftliche Bestätigung fürs Budget des LCI St. Gallen nicht eintrifft, die laut De Simeis jeweils übers italienische Generalkonsulat in Zürich ans Aussenministerium in Rom weitergeleitet wird. Geschichte, Geografie und Congiuntivo: «Der Italienischunterricht konnte aufgrund eines finanziellen Polsters des LCI aber wie gehabt starten, alle Lehrpersonen erhielten



Die Kurse für heimatliche Sprache und Kultur (HSK) in Italienisch, hier in der Primarschule Mariaberg in Rorschach, finden in der Ostschweiz nicht mehr statt.
Bild: Benjamin Manser (17. Mai 2018)

ihren Lohn», sagt De Simeis. Das Schreiben sei dann schliesslich im November gekommen. «Das versprochene Geld – fast 500 000 Euro – hingegen nicht.» Anfang Januar 2022 erhält der LCI laut De Simeis zwar eine erste Rate in der Höhe von 190 000 Euro. Aber: «Seither hat der LCI vom italienischen Staat kein Geld mehr gesehen. Warum, ist bis heute unklar.»

Bisher habe das italienische Aussenministerium die Beträge immer fristgerecht überwiesen, so De Simeis. Zudem sei das Ganze nicht nur ein Ostschweizer Problem. Auch bei anderen Schweizer LCI-Einheiten stünden die Italienischstunden aufgrund ausbleibender Zahlungen aus Rom auf der Kippe, fügt der 54-Jährige hinzu. «Auch im Kan-

ton Bern sind die freiwilligen Italienischstunden vorerst Geschichte.»

20 Lehrpersonen arbeiteten ohne Bezahlung weiter

Die finanzielle Lage des LCI spitzt sich immer mehr zu. So sehr, dass ab Februar die 20 Lehrpersonen ohne Lohn weiter unterrichten. «Alle sagten zu», so De Simeis. Auch wenn mit der Zeit der Ärger der Lehrerinnen und Lehrer verständlicherweise immer grösser geworden sei.

Monatlang standen die Maestre und Maestri von Au bis Amriswil in den Klassenzimmern, ohne dafür einen Lohn erhalten zu haben. Bis schliesslich im September 2022 der Point of no Return gekommen ist. «Der LCI steckte so tief in den roten

Zahlen, dass er leider liquidiert werden musste», sagt De Simeis. Das schreibe das Schweizer Zivilgesetzbuch vor. Seit der Liquidation des Vereins Ende September findet der Unterricht denn auch nicht mehr statt.

Von einem Tag auf den anderen war Schluss

Maria Terlizzi ist eine der betroffenen Italienischlehrpersonen. Sie wisse bis heute nicht, was genau passiert sei, sagt Terlizzi, die im St. Galler Rheintal Kindern die italienische Sprache und Kultur näherbrachte. Von Februar bis Ende September 2022 habe sie unterrichtet, ohne dafür Lohn zu beziehen. «Am 28. September habe ich noch gearbeitet. Nach den Herbstferien nicht mehr.»

Dass es Geldprobleme gebe, sei ihr zwar bewusst gewesen. «Mit dieser Ungewissheit im Rücken zu arbeiten – das war sehr schwierig.» Dennoch habe das abrupte Ende des Unterrichts sie überrascht. «Lehrpersonen arbeiten mit Menschen und nicht am Fließband», sagt Terlizzi. Die Stimme der Lehrerin aus Leidenschaft bricht. «Ich bin unglaublich traurig. Ich vermisse meine Kinder so sehr.»

Es tue ihr unglaublich leid, dass die Kinder von nun an nichts mehr über die Sprache und Kultur ihrer Vorfahren lernen. «Ich habe grosse Mühe, die Situation zu akzeptieren», sagt Terlizzi. Auch die Kinder hadernten. «Ich bekomme zahlreiche Nachrichten von Eltern, die es

nicht übers Herz brachten, ihren Töchtern und Söhnen zu sagen, dass sie nicht mehr in die Italienischschule dürfen.» Emotional sei er gewesen, der letzte Schultag, sagt die Lehrerin. «Die Stimmung war gedämpft.» Und: «Die Kinder haben sich fest umarmt, als sie sich Ciao sagten.»

Bisher habe sie es noch nicht geschafft, ihr Klassenzimmer zu leeren. «Doch einmal möchte ich noch ins Schulhaus fahren. Um die Kinder noch ein letztes Mal zu sehen und sie ein letztes Mal zu umarmen.» Wann sie dazu in der Lage sein wird, weiss Maria Terlizzi nicht.

Wer trägt die Schuld?

Die Ostschweizer Italienischschule – nach einem halben Jahrhundert aus und vorbei? Wann und ob die sehnlichst erwarteten Gelder aus Italien eintreffen und die fast tausend betroffenen Kinder und Jugendlichen den freiwilligen Unterricht in Sprache und Kultur ihrer Vorfahren wieder besuchen können, steht in den Sternen. «Entweder das Aussenministerium in Rom zahlt freiwillig. Oder Schweizer Gerichte erzwingen den ausstehenden Betrag vom italienischen Staat», sagt Paolo De Simeis. Ist eines dieser Szenarien realistisch? Das könne er nicht sagen.

Der italienische Botschafter in der Schweiz, Silvio Mignano, bestreitet jedoch, dass der italienische Staat die Schuld am vorläufigen Ende der Italienischschule in der Ostschweiz trage. Wenn Beiträge oder ein Teil davon «trotz aller Bemühungen» nicht ausbezahlt würden, geschehe dies «aus ernsthaften, inhaltlichen Gründen, die allein von bestimmten Trägereinrichtungen zu verantworten sind und die den Verwaltern dieser Trägereinrichtungen selbst wohl bekannt sind». Der Beitrag des italienischen Staates ersetze nicht die Eigenmittel der Trägereinrichtung, es bestehe kein vollständiger Anspruch auf die beantragte Finanzhilfe.